

Nationalsprache“, also beispielsweise ein Ukrainer in Kanada, wo das Ukrainische als eine Art rezipierte, aber nicht als offizielle Staatssprache existiert.

Als ein Mangel der Neuausgabe muß die Tatsache empfunden werden, daß das Quellenverzeichnis den Forschungsstand des Jahres 1942 wiedergibt und nicht einmal die wichtigsten Neuerscheinungen aufführt. Am fehlenden Platz dafür kann dies nicht gelegen haben, da die Herausgeber außer auf den Grammatikteil auch auf das mehrseitige Vorwort und die Gebrauchsanleitung der ersten Ausgabe verzichtet haben.

Trotz der erwähnten Unterlassungen bleibt dieses Wörterbuch ein wichtiges Hilfsmittel für jeden, der sich mit historischen oder literarischen ukrainischen Texten zu befassen hat. Die Mühe, die sich die Mitarbeiter des damaligen Ukrainischen Wissenschaftlichen Instituts in Berlin Z. Kuzela und J. Rudnyčkyj gemacht haben, muß auch heute noch Anerkennung finden. Ihr Ziel war nicht nur die lexikographische Auflistung der zum Verständnis eines Textes notwendigen gängigen und üblichen Ausdrücke der Gegenwartssprache ihrer Zeit, sondern auch die Erfassung solcher Wörter und Begriffe, die zur Erschließung älterer Texte unverzichtbar sind. Außerdem wurden häufig vorkommende Dialektausdrücke oder regional bedingte semantische Varianten gleichfalls in das Lexikon aufgenommen und als solche gekennzeichnet. Ebenso sind hier Fluß-, Landschafts- und Ortsnamen zu finden, wobei letztere — wenn Städte nach der Oktober-Revolution umbenannt wurden — mit beiden Namen verzeichnet sind. Hilfreich ist für den Benutzer auch, daß bei jedem Stichwort die Betonung markiert ist, selbst wenn diese — wie die Bearbeiter hervorheben — in vielen Fällen schwanken kann, da sie im Ukrainischen weit weniger strikt geregelt ist als im Russischen. Hinter jedem Stichwort wird bei Substantiven, Adjektiven, Pronomina und Zahlwörtern der Genetiv zum Erkennen der entsprechenden Flexionsformen angegeben. Auf den jeweiligen Konjugationstyp weisen bei den Verben die Formen der 1. und 2. Person Singularis hin, und bei Impersonalien wird die Vergangenheitsform genannt. In dem der ersten Auflage beigegebenen Grammatikteil konnten dazu weitere Informationen gewonnen werden, die der eine oder andere Benutzer in der Neuauflage vermissen wird.

Sehr hervorzuheben ist — und das zeichnet ein gutes Lexikon aus —, daß bei jenen Wörtern, die zum Kanon des Grundwortschatzes zählen, neben ihrer jeweiligen Grundbedeutung auch ihr spezifischer Gebrauch in Berufs- und den unterschiedlichsten Fachsprachen angegeben ist und phraseologische Wendungen entsprechende Berücksichtigung finden.

Da ein modernes ukrainisch-deutsches Wörterbuch, das dem neuesten sprachwissenschaftlichen Forschungsstand entspräche und in seinem Stichwort-Reservoir den aktuellen Sprachzustand des Ukrainischen referierte, in absehbarer Zeit kaum zu erwarten ist, weil der nötige materielle Aufwand dafür zu groß wäre und der Kreis möglicher Interessenten wohl nach wie vor zu klein ist, kann man diese Neuauflage nur begrüßen.

Mainz

Rudolf A. Mark

Peter Nasarski unter Mitarbeit von Richard Breyer: Zwischen Ostsee und Waldkarpaten. Deutsch-polnische Begegnungslandschaften im Wandel der Zeiten. Westkreuz-Verlag. Berlin, Bonn 1983. 144 S., zahlr. Abb. a. Taf., 2 Ktn.

1,1 Millionen Deutsche lebten zwischen den beiden Weltkriegen in Polen. Seit dem Mittelalter waren sie in mehreren Siedlungsbewegungen ins Land gekommen, „gerufen und zum Austausch schöpferischer Kräfte aufgefordert, nicht erobernd“, wie Richard Breyer in der Einführung mit Recht betont (S. 11—12). Es gab etwa ein Dutzend unterschiedlich großer deutscher Siedlungsgebiete bzw. Sprachinseln, deren größte sich in den ehemaligen preußischen Provinzen Posen und Westpreußen, um Lodz, in Galizien, Wolhynien sowie um Teschen und Bielitz befanden. B., einer der besten Kenner des Deutschtums in Polen, umreißt deren zeitliche Entstehung und geographische Ausdehnung in knappen, treffenden Sätzen.

Über 300 Illustrationen — überwiegend Zeichnungen, Gemälde, Landkarten und Fotos — veranschaulichen die Eigenart und die wichtigsten Sehenswürdigkeiten dieser „deutsch-polnischen Begegnungslandschaften“. Peter Nasarski hat aber auch Dokumente aus dem Alltag abgebildet, z. B. ein Arbeitsbuch aus Lodz (S. 53), zweisprachige Zeugnisse (S. 54, 62, 142), Firmenprospekte (S. 58, 92), Zeitungen (S. 55, 58), einen Fahrplan (S. 128) und einen zweisprachigen Theaterzettel (S. 108). Großen Spürsinn muß man dem rührigen Herausgeber bezeugen, denn er hat Dutzende von alten bunten Ansichtskarten aufgetrieben, die Stadtansichten aus der Zeit um die Jahrhundertwende zeigen.

Zwischen die Bilder und Dokumente sind passende Texte eingefügt, leider selten mit genauer Quellenangabe. Die Herkunft der Illustrationen wird lediglich pauschal angegeben. Die Gemäldeausschnitte auf S. 81 und 82 z. B. dürften von Canaletto stammen. Die beiden Karten von Polen (S. 6 u. gegenüber S. 144) sind so klein wiedergegeben, daß man auf ihnen kaum die größeren Städte erkennen kann.

Genaugenommen gehörte auch das 1921/22 von Deutschland abgetrennte Ost-Oberschlesien, das in der Einführung kurz erwähnt wird (S. 8, 11 u. 12), zu den deutsch-polnischen Begegnungslandschaften. Leider wird es nicht mit einem einzigen Bild behandelt.

Wer diesen ansprechenden Bildband aufmerksam betrachtet, wird Achtung und Ehrfurcht vor den Leistungen der Deutschen in Polen bekommen. Jahrhundertlang waren sie „Kulturträger“ im wahrsten Sinne des Wortes. Auch daran will dieses Werk erinnern. Und nach der Vertreibung aus ihren Siedlungsgebieten ist diesen Deutschen eine weitere Aufgabe zugewachsen, wie sie schon im Vorwort (S. 7) — nicht „Einführung“! — anklingt und wie sie Richard Breyer noch einmal bekräftigt, wenn er schreibt, daß die Deutschen aus Polen bei der Neugestaltung der tausendjährigen deutsch-polnischen Nachbarschaft an Deutschland „ein reiches Vermächtnis“ zu vermitteln haben (S. 12).

Zornheim bei Mainz

Helmut Neubach

Die altpolnischen Orthographien des 16. Jahrhunderts. Stanisław Zaborowski — Jan Seklucjan — Stanisław Murzynowski — Jan Januszowski. Eingel. u. hrsg. von Stanisław Urbańczyk unter Mitwirkung von Reinhold Olesch. (Slavistische Forschungen, Bd. 37.) Böhlau Verlag. Köln, Wien 1983. XII, 208 S.

Die Geschichte der polnischen Orthographie kann in zwei Etappen gegliedert werden: eine erste Periode bis Mitte des 16. Jhs., die Phase der Lösung von fremder Schreibweise und allmählicher Vervollkommnung (vgl. S. Urbańczyk :